

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,50 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 89.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 22. Juli 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn)

39. Jahrg.

WB Großes Hauptquartier, 19. Juli. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sommegebiet wurden gestern Abend das Dorf Comcuval und das südlich an das Dorf anstoßende Gehöft Delville von dem Magdeburger Infanterie-Regiment Nr. 26 und dem Altenburger Regiment im harten Kampfe den Engländern wieder entrissen, die neben großen blutigen Verlusten 8 Offiziere, 280 Mann an Gefangenen einbüßten und eine beträchtliche Zahl Maschinengewehre in unserer Hand liegen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Dollers, sowie zwischen dem Südrande von Pozieres wurden bereits durch Sperrfeuer unterbunden und hatten nirgends den geringsten Erfolg. Südlich der Somme scheiterten französische Teilangriffe nördlich von Barlucy und bei Vellooy, an anderen Stellen kamen sie über die ersten Ansätze nicht hinaus.

Rechts der Maas setzte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen zwischen unsern Linien auf der „Kalten Erde“ fort. Nördlich von Van-de-Sapt war eine deutsche Patrouillenunternehmung erfolgreich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Südlich und südöstlich von Riga haben unsere tapferen Regimenter die wiederholten mit verstärkten Kräften geführten russischen Angriffe unter ungewöhnlich hohen Verlusten für den Feind zusammenbrechen lassen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage an der Front ist unverändert.

Auf die Bahnhöfe Horodzieja und Pogorzelsk der mit Russentransporten belegten Strecke Minsk-Richtung Baranowitsch wurden von unsern Fliegergeschwadern erfolgreich zahlreiche Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generals von Linzungen.

Teilweise lebhaftere Feueraktivität des Gegners, besonders am Stochod, sowie westlich und südwestlich von Luck.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Keine besonderen Ereignisse.

Valkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WB Berlin, 19. Juli. (Ämtlich.)

Am 18. Juli früh griffen deutsche Seeflugzeuge die im Kriegs-Hafen von Reval liegenden feindlichen Kreuzer, Torpedoboote, U-Boote und dortige militärischen Anlagen mit Bomben an. Zahlreiche einwandfreie Treffer wurden auf den feindlichen Streitkräften erzielt, sowie auf einem U-Boot allein vier. In den Werftanlagen wurden große Brandwirkungen hervorgerufen. Trotz starker Beschädigung vom Lande aus und trotz verfrühter Gegenwirkung durch feindliche Flugzeuge kehrten unsere Seeflugzeuge sämtlich unverfehrt zu den für den finnischen Meerbusen erwartenden Seestreitkräften zurück.

Obwohl letztere infolge großer Sichtbarkeit sehr frühzeitig vom Lande beobachtet und durch feindliche Flugzeugaufklärung festgestellt waren, zeigten sich keine feindlichen Seestreitkräfte.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Schwere Kämpfe im Gange. Der erste starke Ansturm gebrochen. Gute Erfolge im Osten.

WB Großes Hauptquartier, 20. Juli. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meer und der Aisne vielfach lebhaftere Feueraktivität und zahlreiche Patrouillenunternehmungen. Mit erheblichen Kräften griffen die Engländer unsere Stellungen nördlich und westlich von Fromelles an. Sie sind abgewiesen und wo es ihnen einzudringen gelang, durch Gegenstoß zurückgeworfen. Ueber 300 Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fielen in unsere Hand.

Beiderseits der Somme sind neue schwere Kämpfe im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern nachmittag durch starke englische Angriffe gegen Longueval und Delville eingeleitet, in die der Gegner wieder eindrang. Unserem Gegenangriff mußte er weichen. Er hält noch Teile des Dorfes und des Gehöftes. Heute früh setzten auf der ganzen Front vom Fovreaux-Wäldchen bis zur Somme englisch-französische Angriffe ein. Der erste starke Ansturm ist gebrochen.

Südlich des Flusses griffen die Franzosen nachmittags in Gegend von Vellooy zweimal vergeblich an und sind heute in der Frühe im Abschnitt Esireux-Soyecourt bereits dreimal blutig abgewiesen. Aus einem vorpringenden Graben bei Soyecourt wurden sie im Bajonettkampf geworfen. Die Artillerien entsafelten auf beiden Sommerseifen größte Kraft.

Auf Teilen der Champagnefront teilweise lebhaftere Artillerietätigkeit. In den Argonnen Minenwerferkämpfe. Im Maasgebiet keine besonderen Ereignisse. Auf der Combreshöhe eine erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmung.

Bei Arras, Peronne, Biaches und bei Vermand sind feindliche Flugzeuge abgeschossen, zwei von ihnen durch die Leutnants Wintgens und Höndorf. Dem Leutnant Höndorf, der erst am 15. Juli, wie nachträglich gemeldet wurde, einen französischen Doppeldecker südöstlich von Peronne abgeschossen hat, ist von S. M. dem Kaiser den Orden Pour le mérite verliehen worden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auch gestern hatte der Feind mit seinen am Nachmittag wieder aufgenommenen Angriffen beiderseits der Straße Chaux-Rekau (südöstlich von Riga) keinerlei Erfolg. Er hat nur seine großen Verluste erhöht. Russische Patrouillen und starke Aufklärungsabteilungen sind überall abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Im Anschluß an lebhaftere Handgranatenkämpfe in der Gegend von Skrobowa griffen die Russen an und wurden glatt abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linzungen.

Im Stochod-Knie, (nördlich von Sokul) unternahmen österreichisch-ungarische Truppen einen kurzen Vorstoß, warfen die Russen auf der vordersten Linie und kehrten planmäßig in ihre Stellung zurück. Südlich von Luck haben deutsche Truppen die Stellung in die allgemeine Linie Terezhowicz-Zelzharow wieder vorgeschoben.

Der Feind steigerte an der unteren Lipa und in Gegend von Werben sein Feuer.

Armee des Generals Grafen von Bothmer

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Valkankriegsschauplatz. Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Rückfahrt der „Deutschland“.

— Amsterdam, 20. Juli. Aus Baltimore meldet Reuter unterm 20.: Die „Deutschland“ lag heute morgen noch im Hafen, wie wohl alles darauf hinwies, daß das Schiff bereits gestern Abend fertig war, um in See zu stechen, und ein Schleppdampfer unter Dampf lag, um ihm Beistand zu leisten. Ein umherfahrender Dampfer suchte die mit Journalisten besetzten Boote zu bestimmen, sich zu entfernen, da sie der Ausführung der Pläne der „Deutschland“ im Wege ständen.

— Von der schweizerischen Grenze, 20. Juli. Die Pariser Information meldet aus New York: Was heute darauf hin, daß die Abfahrt der „Deutschland“ unmittelbar bevor-

stehe. Das Schiff sei, um besser der Beobachtung der feindlichen Schiffe zu entgehen, in der Farbe des Meerwassers angestrichen worden.

— Basel, 20. Juli. (Zens. Bln.) Der Berichterstatter der „Daily News“ meldet aus Washington, die „Deutschland“ habe gestern Abend Baltimore verlassen.

Jagd feindlicher Hilfskreuzer auf das Schwester-Schiff „Bremen“.

— Berlin, 20. Juli. (Zens. Bln.) Der „Volk-Anz.“ erhält aus Kopenhagen eine Londoner Meldung über eifrige Jagden vieler feindlicher Hilfskreuzer auf das deutsche Handels-Unterseeboot „Bremen“, für dessen Un-

schädlichmachung hohe Belohnungen ausgesetzt worden seien.

Die schwere Lehre der Seeschlacht für England.

— Amsterdam, 20. Juli. (Tel.) Wie der Berichterstatter der Telegraphenunion von durchaus zuverlässiger Seite erzählt, sind im Laufe der letzten Wochen in den englischen Lazaretten fast 600 Matrosen den schweren Verletzungen erlegen, die sie während der Seeschlacht am Skagerrak erlitten haben. Die Gesamtzahl der englischen Toten in dieser Schlacht steigt dadurch beinahe auf 9000 Mann.

Provinzielle Nachrichten.

— Der Fleischverkauf in Nassau in dieser Woche beginnt Freitag Nachmittag 5 Uhr.

Richtigstellung. Herrn Mörsch ist nicht der Titel „Postsekretär“, sondern der Titel „Oberpostassistent“ verliehen worden.

— Nassau, 20. Juli. Auf den am Mittwoch den 26. Juli im hiesigen Kurhaus stattfindenden Lieber- und Vortragsabend sei an dieser Stelle im Interesse der Wohltätigkeit ganz besonders hingewiesen. Die Mitwirkenden verdienen die Beachtung des Nassauer Publikums im vollsten Maße. Frau Lohmeyer-Seyberth, die uns aus im vorletzten Kirchenkonzert durch ihre prachtvolle Mitstimme erfreute, ist bei uns allen noch in guter Erinnerung. Ueber Herrn Nic. Selke Winkel schreiben die Münchner Nachrichten u. a.: Von den Solisten hat Herr Hofopernsänger Selke-Winkel mir am besten gefallen. Das Solo Vater estafius sang er mit hinreißender Stimme. Herr Hofkapellmeister Stolz ist von seiner Tätigkeit am Hoftheater in Wiesbaden hinlänglich bekannt. Von Herrn Hofchauspieler Walter Jollin schreibt die Wiesbadener Zeitung: Das gestrige Symphoniekonzert des städtischen Kurorchesters hatte durch die Mitwirkung des Herrn Jollin vom Hoftheater zu Wiesbaden einen besonderen Anreiz erhalten. Der Vortragende wußte durch sein modellationsfähiges Organ die Zuhörer im Bann zu halten.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 21. Juli, nachmittags von 3 Uhr ab, werden Brotgettel für Schwerarbeiter ausgegeben. Ausgabepflicht nur an Erwachsene.

Anschließend von 4 Uhr ab:

Ausgabe von 2-Pfundbrotten Stück 50 Pfg. an die schwerarbeitende und minderbemittelte Bevölkerung.

Nassau, 18. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 24. Juli werden auf dem Rathause Bezugsscheine für Schmalz an die minderbemittelte Bevölkerung ausgegeben, soweit deren Jahreseinkommen 1500 M nicht übersteigt. Preis 2—M das Pfund. Die Zeit der Ausgabe des Schmalzes wird in der nächsten Nummer des Nassauer Anzeigers bekannt gegeben.

Nassau, 19. Juli 1916.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 25. Juli werden auf dem Bürgermeisteramte Bezugsscheine für Schmalz ausgegeben. Preis 4—M das Pfund. Die Zeit der Ausgabe des Schmalzes wird in der nächsten Nummer des Nassauer Anzeigers bekannt gegeben.

Nassau, 19. Juli 1916.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Bestellungen auf Wintertraps und Wintertrüben werden noch bis Samstag, den 22. Juli d. Js. auf dem Rathause entgegengenommen.

Nassau, 20. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Es steht eine geringe Menge Hühnerfutter zur Verfügung. Anmeldungen werden bis Montag Abend auf dem Bürgermeisteramt entgegengenommen. Die Zahl der Hühner ist anzugeben.

Nassau, 21. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Evangel. Kirchenchor.

Heute Freitag Abend 9½ Uhr: Gesangsstunde.

Die Reichsfleischkarte.

In absehbarer Zeit wird nun die von vielen Seiten immer wieder verlangte Reichsfleischkarte zur Einführung gelangen. In weiten Kreisen der Bevölkerung werden schon jetzt an diese Neuordnung des Fleischbedarfes Hoffnungen geknüpft, die sich kaum erfüllen werden. So wird allgemein die Ansicht geäußert, daß die künftige Fleischkarte ein Bezugsrecht auf eine bestimmte Menge gewähren wird. Daß eine solche Absicht besteht, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Bei den notwendigen Rücksichten, die auf die Ergänzung unserer Viehbestände sowie auf eine ausreichende Erzeugung von Milch und Butter genommen werden müssen, ist es völlig unmöglich, die Anlieferung von Schlachtvieh so gleichmäßig zu gestalten, daß auch nur mit einiger Sicherheit für eine bestimmte Zeit die gleiche Fleischmenge allen Verbrauchern sichergestellt werden kann. Wollte man durch die Reichsfleischkarte ein Bezugsrecht der Verbraucher einführen, dann müßte jedenfalls die Fleischmenge außerordentlich gering festgesetzt werden, was doch keineswegs im Interesse der Verbraucher läge.

Es ist ferner auch nicht anzunehmen, daß die Reichsfleischkarte für die gesamte Bevölkerung des Deutschen Reiches eine gleichmäßige Fleischmenge festsetzen wird. Sind doch auch in Friedenszeiten die Bedürfnisse nach Fleischnahrung in Stadt und Land, wie in den verschiedenen Landessteilen grundverschieden. Diesen Unterschied im Kriege zu verwischen, ist kein Anlaß gegeben. Denn dabei würde unbedingt der Fleischverbrauch in den Städten herabgesetzt werden müssen zugunsten der Verbraucher in ländlichen Bezirken, die nicht denselben Bedarf nach Fleischnahrung haben wie die städtischen Verbraucher. Die Festsetzung einer einheitlichen Fleischmenge für das ganze Reich würde also nur nachteilig sein, ohne irgendwelche Vorteile zu bringen. Man kann vielmehr annehmen, daß auch in Zukunft, wie es gegenwärtig in Preußen und anderen Bundesstaaten gehandhabt wird, bei der Zuteilung von Schlachtvieh auf die einzelnen Bezirke die Zahl der früheren Schlachtungen als Maßstab dienen wird.

Vor allem wird durch die Einführung der Reichsfleischkarte erreicht, daß überall in Deutschland Fleischkarten zur Regelung des Verbrauchs eingeführt werden müssen, was bisher nicht der Fall war. Darüber hinaus aber wird die Reichsfleischkarte vermutlich manche Vereinheitlichungen bringen. So darf man annehmen, daß überall gleiche Höchstgrenzen für die Fleischmenge eingeführt werden, während gegenwärtig in dieser Beziehung zwischen Nord- und Süd-Deutschland noch erhebliche Unterschiede bestehen. Im übrigen wird die Fleischkarte eine Sperrkarte bleiben, die keinen Anspruch gewährt. Durchaus bewährt hat sich die wöchentliche Festsetzung der Fleischmenge, die auf Grund der Fleischkarte bezogen werden kann, und aus diesem Grunde scheint es wahrscheinlich, daß man auch bei der Reichsfleischkarte an dieser Regelung festhalten wird.

Bei der Neuordnung des Fleischbezuges werden, wie aus Mitteilungen des Kriegs-ernährungsamtes hervorgeht, auch die Erzeuger einbezogen werden. Dabei darf es als sicher gelten, daß auf sie die möglichste Rücksicht genommen werden wird, um nicht dem kleinen Landwirt und dem Kleinfleischer die Lust zur Mästung eines oder zweier Schweine zu nehmen. Mit der Aufzucht von Schweinen ist stets das Risiko eines Verlustes der aufgewandten Mittel und Mühe durch Eingehen der Tiere verbunden. Es muß daher dem Schweinemäster bei der Rationierung des Fleisches ein Ersatz für dieses Risiko gegeben werden, der ihn besser stellt als den Verbraucher, der nicht Erzeuger ist. Jede Maßregel, die eine Einschränkung der Schweinezucht zur Folge hätte, wäre im höchsten Grade verhängnisvoll für unsere Volksernährung. Der Präsident des Kriegs-ernährungsamtes hat deshalb auch bereits angegeben, daß die aus Hauschlachtungen gewonnenen Vorräte zwar in angemessenem Umfang angerechnet werden, daß aber den Inhabern dieser selbsthergestellten Waren auch ein gewisser Anspruch auf den Bezug von Fleisch auf Grund

von Fleischkarten gegeben werden müsse. Die kleinen Schweinemäster dürfen hieraus entnehmen, daß sie durch die Einführung der Reichsfleischkarte nicht um die Früchte ihrer Arbeit gebracht werden sollen.

Jedenfalls wird die Einführung der Reichsfleischkarte uns einen Schritt näher zur allgemeinen und gleichen Verteilung der Vorräte bringen. Vielleicht liegt gerade darin ihre besondere Bedeutung, daß sie das Bewußtsein in allen Volksschichten stärkt, daß alle den gleichen Verzicht leisten, daß alle gleichen Anteil an den Produkten des Landes haben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Soll Deutschland zur Gegenoffensive schreiten?

Zu dieser Frage äußert sich der militärische Mitarbeiter der „Bärischen Post“: Mehrfach ist in der Presse die Frage aufgeworfen worden, ob von deutscher Seite eine Gegenoffensive wahrscheinlich ist. Diese bestand aber schon im voraus im Festungsangriff auf Verdun, dessen ständige Weiterführung wohl als schärfste aktive Gegenwirkung gelten darf. Dort sind in den letzten Tagen weitere erhebliche Fortschritte gegen die zweite Verteidigungslinie erzielt worden. Dringliche Gegenangriffe an der Somme sind außerdem im Gange. Eine Offensive noch an einem dritten Abschnitt der Westfront würde bis zu einem gewissen Grade der Absicht der Gegner entgegenkommen, die deutschen Kräfte auf tunlichst breiter Front in entscheidende Kämpfe zu verwickeln, und ist daher wohl nur dann zu erwarten, wenn Aussicht auf einen durchschlagenden Erfolg besteht.

Die Lage bei Verdun.

Die letzten französischen ministeriellen Ergänzungsnoten gleiten über die den Erwartungen durchaus nicht entsprechenden, Tag und Nacht fortgesetzten Anstrengungen des Generals Nivelle hinweg, der deutschen Fleury-Stellung näherzurücken. Beabsichtigt war, wie das Journal des Débats und andere Fachartikel merken ließen, mit Hilfe der anderen Kampfbereichen, vermutlich auch der Champagne entnommenen bedeutenden Verstärkungen die deutschen Bewegungen gegen Souville und Tannenberg durch Bedrohung der Reservelinien möglichst zu hemmen. Die letzte Mitteilung des Generals Nivelle, wonach der Gefühlskampf um Souville mit gesteigerter Heftigkeit tobt, beweist deutlich genug das Scheitern der französischen Absichten.

Portugals „Rüstungen“.

Die Hoffnung des Bierverbandes auf Hilfe Portugals scheint gründlich betrogen worden zu sein. Umgekehrt werden jedenfalls die Portugiesen eines schönen Tages mit Grauen der englischen Freundschaft gedenten. Der portugiesische Ministerpräsident erklärte einem Mitarbeiter des „Clar“, die ungünstige finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes verhinde es, den Verbündeten eine große portugiesische Armee zur Verfügung zu stellen. Portugal könne keine Reserve an Menschen und Kapital nicht unnütz opfern. Die Giltstruppen würden weder 50 000 noch 100 000 oder mehr Mann betragen, vielmehr gerade das Nötige und nicht mehr. Die Beziehungen Portugals würden im Einvernehmen mit den Verbündeten gefaßt.

Englands Furcht vor dem russischen „Stillstand“.

In der „Times“ findet sich ein bemerkenswertes Urteil über die russische Offensive, die bekanntlich eine der Säulen ist, auf denen die Siegeszuversicht des Bierverbandes ruht und von der man sich die bedeutendsten politischen Folgen auf der Balkanhalbinsel verspricht. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es bemerkenswert, daß die „Times“ die auffällige Neberstimmung bringt: „Die russischen Heere stehen still.“ Es ist wieder Schlingengrabenkrieg.

Ministerrat im russischen Hauptquartier.

Laut „Nöln. Bzg.“ berichtet der Moskauer „Koslovo“, daß der russische Ministerpräsident Stürmer mit allen anwesenden Ministern ins kaiserliche Hauptquartier abgereist ist. Die politischen Kreise schreiben dieser Reise größte Bedeutung zu; eine große Zahl von Fragen von höchster Bedeutung stünde zur Verhandlung. Von der Entscheidung durch die Minister sollen die Absichten auf Frieden in wesentlichem Maße abhängen, jedenfalls stünde fest, daß die Möglichkeit eines Friedensschlusses in den Beratungen einen großen Raum einnehme. Die Beratungen des Ministerrates, die jetzt unter dem Vorbehalt des Fahren an der Front abgehalten werden, müßten für die wichtigsten gehalten werden, die seit Kriegsbeginn abgehalten wurden.

Clemenceaus Bekenntnis.

Frankreich von England abhängig.

Der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau ist ein zäher und unerbittlicher Kritiker der französischen Regierung. Aber mit Hilfe des Zenfors unterbindet Herr Briand diese Kritik, und sein Blatt „Der gefesselte Mensch“ muß häufig mit fast weißen Seiten erscheinen. Nun aber hat ein Mitarbeiter Clemenceaus einem Genfer Journalisten Mitteilungen über die Absichten Clemenceaus gemacht und zugleich ihm von einer Unterredung erzählt, die Clemenceau mit einem englischen Zeitungsmanne hatte. Sie gibt die in den beschlagnahmten Artikeln vertretenen Anschauungen wieder. Clemenceau sagte u. a.:

Man erzählt in England, ich sei ein Gegner des englisch-französischen Bündnisses. Diese Ansicht ist falsch, im Gegenteil verkenne ich gar nicht die Vorteile, die ein friedliches Zusammenarbeiten mit England uns bringen würde, auch unterschätze ich nicht den militärischen Wert dieser Freundschaft, der leider nur zu spät praktische Bedeutung erlangt hat. Jetzt stehen zwar englische Millionenheere auf französischem Boden, ich muß aber gestehen, daß es mir lieber wäre, sie ständen schon auf deutschem Boden. Die englische Regierung hat die großen, nie wieder auszugleichenden Fehler gemacht, alles erst an sich heranziehen zu lassen, bevor sie geeignete Maßnahmen ergrieff. Sie hat eine Kriegspolitik getrieben, ohne genügend für den Krieg vorbereitet zu sein, sie hat sich von dem Glauben der Unüberwindlichkeit der französischen Armee zu stark beeinflussen lassen, mit einem Wort, sie hat bisher dilettiert.

Dieser Dilettantismus hat den Franzosen das Blut fast der gesamten französischen Jugend gekostet. Jetzt endlich hat England die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Wie die Dinge auf den Kriegsschauplätzen augenblicklich liegen, muß ich diese Maßnahme natürlich freudig begrüßen. Im Hinblick auf ein zukünftiges freundschaftliches Zusammenarbeiten nach dem Kriege erscheint mir allerdings eben diese allgemeine Wehrpflicht als eine Bedrohung für uns. England wird nach dem Kriege nicht nur die stärkste Seemacht sein, es wird auch mit Hilfe seiner Kolonien eine riesenarmee aufstellen können. Frankreich wäre dann zwischen zwei starken Militärmächten eingeklemmt. Wenn Frankreich in Zukunft eine zu selbständige Politik entwickeln würde, dann wäre die notwendige Folge eine Verständigung zwischen Deutschland und England, denn nur kurzfristige Leute werden behaupten wollen, daß die Feindschaft zwischen Deutschland und England ewig sein werde. Dazu empfindet der Engländer in politischen Dingen viel zu leidenschaftlos.

In dem Augenblick, wo England nach dem Kriege seinen Vorteil in einer Verständigung mit Deutschland erblickt, wird die Brücke zwischen Berlin und London geschlossen sein. Die Weltgeschichte lehrt, daß England mehr als einmal ohne Zaudern die treuesten Freundschaften geopfert hat, wenn es seine Interessen erforderten. Auch umgekehrt hat es England immer verstanden, seinen alten Freunden die Hand zum Freundschaftsbunde zu reichen, wenn es seinen Vorteil darin sah, das beweist wiederum der

jetzige Krieg. Die Entwicklung Englands zu einer großen Militärmacht ist der Reim zum Mißtrauen zwischen England und Frankreich. In Zukunft wird England entweder die allgemeine Wehrpflicht oder uns opfern müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Frage der dauernden Einführung der Sommerzeit bildet den Gegenstand von Erwägungen an den leitenden Stellen. Die preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten, des Innern, für Handel, Unterricht, Landwirtschaft und der Finanzen haben einen gemeinsamen Rundschreiben an die Oberpräsidenten über die Wirkungen der Einführung der Sommerzeit ergehen lassen. Die Minister ersuchen die Oberpräsidenten, sich nach Anhörung der Regierungspräsidenten, Eisenbahndirektionen, Präsidenten der Ober- und Zollregionen, Oberbeamter, königlichen Bergwerksdirektionen, Provinzialhochschulen, der Handelsvertretungen, Landwerkskammern, Landwirtschaftskammern, von technischen und Fortbildungsschulen, von Lokalbehörden und anderen geeigneten Stellen bis zum 15. November 1916 ausführlich darüber zu äußern, ob die dauernde Vorverlegung der Stunden für die Sommermonate befürwortet wird und für welche Zeit.

* Bei der Reise des Staatssekretärs des Innern Dr. Helfferich nach Süddeutschland handelt es sich um den üblichen Antrittsbesuch, den Dr. Helfferich den Oberhäuptern der Bundesstaaten in seiner neuen Eigenschaft als Staatssekretär des Innern abstattet. Natürlich wird Dr. Helfferich dabei auch Gelegenheit nehmen, mit den leitenden Ministern der Bundesstaaten die schwebenden Fragen zu besprechen.

* In der Ersten württembergischen Kammer kam es zu einer spontanen Kundgebung für den Grafen Ferdinand Zeppelin, der seinen Sitz zum erstenmal einnahm. Der greise Erfinder wurde vom Kammerpräsidenten mit einer Ansprache begrüßt, worin dieser ausführte, daß es der Kammer eine sehr hohe Ehre sei, den Eroberer der Luft zu ihren Mitgliedern zählen zu dürfen.

Frankreich.

* Bei einem Empfang von Parlamentariern aus den englischen Kolonien hielt Präsident Poincaré eine Rede, in der er die englisch-französische Waffenbrüderschaft pries und begeistert schloß, daß alle Franzosen entzückt seien, wie der Abstand im Fühlen und Denken zwischen beiden Völkern schwindet. Ähnlich äußerte sich Ministerpräsident Briand. — Die letzte Fassung der französischen Nachthaber bleibt eben England.

England.

* Im Unterhause erklärte Ministerpräsident Asquith, daß die Regierung auf den Rat der militärischen und diplomatischen Stellen beschlossen hat, die Urkunden über die Operationen an den Dardanellen und in Mesopotamien nicht zu veröffentlichen, da die vollständige Veröffentlichung der Urkunden dem Feinde wertvolle Aufschlüsse geben könnte. — Im Oberhause, das ebenfalls energig Aufschluß über diese Operationen verlangt, wurde eine ähnliche Erklärung abgegeben.

* Die von Sir Roger Casement gegen sein Todesurteil eingelegte Berufung ist verworfen worden. — Sowohl in irischen wie in englischen Kreisen klingt die kurze amtliche Nachricht eigenartig. Man empfindet es allgemein als sehr sonderbar, daß die Verhandlung, die mehrere Tage dauern sollte, bereits am zweiten Tage zu Ende geführt worden ist. Casement hat angeblich beschlossen, sich in letzter Instanz an den Gerichtshof des Oberhauses, des höchsten englischen Gerichtshofes, zu wenden, falls der Generalstaatsanwalt ihm die hierzu notwendige Erlaubnis erteilt.

Amerika.

* Der Schiedsgerichtshof, der den Streit zwischen den Ver. Staaten und Mexiko schlichten soll, wird in den nächsten Tagen zusammentreten. Jedes der beiden Länder hat dafür drei Vertrauensmänner bestimmt.

Eine Lüge.

13] Roman von Ludwig Rohmann.

„Da sehen Sie!“ sagte Berg wieder und diesmal stand etwas wie verhaltene Bewegung aus seiner Stimme heraus. „Die beiden haben sich gefunden, und wenn Inge Ihnen schreibt, daß sie sich wohl in meinem Hause fühlt, so wissen Sie nun, daß das die Wahrheit sein wird.“

„Ich bin im voraus davon überzeugt gewesen“, versicherte Paul. Aber dabei hingen seine Augen wie gebannt an der Gruppe und besonders an Mariens blühender Gestalt. Herrgott — war das ein Mädel!

„Kommen Sie“, mahnte Berg. Marie bemerkte jetzt die beiden Männer und sie stand unbefangen auf.

Inge traute ihren Augen nicht, als sie Paul so unvermutet vor sich sah. Einen Augenblick stand sie zusehnd, dann aber flog sie ihm entgegen.

„Paul — lieber Paul! Ja, bist du's denn wirklich? Und so unerwartet. Wenn du wenigstens telegraphiert hättest.“

Paul lachte. „Nein, Inge — das gerade wollte ich nicht. Ich gedachte dich zu überraschen und das ist mir, wie es scheint, ja auch vortrefflich gelungen. — Aber willst du mich nicht vorstellen?“

Marie, die den jungen Mann offen und ein wenig neugierig prüfend angesehen hatte, trat zu Paul hin und reichte ihm die Hand.

„Wozu die Förmlichkeit, Herr Bornemann, da wir beide doch bereits sehr genau wissen, wer wir sind. Ich freue mich, nun auch Sie kennen zu lernen. Nun erweitert sich mein recht enger Kreis gleich um drei liebe Menschen.“

Paul war ein wenig verwirrt und das Herz schlug ihm bis zum Hals hinauf. „Sie machen mich namenlos glücklich, gnädiges Fräulein.“

Marie lachte hell auf. „Da müssen Ihre Anforderungen an das Glück aber äußerst bescheiden gewesen sein. In Wahrheit gilt das, was Sie so glücklich macht, doch vor allem meiner Inge.“ Sie zog Inge fest an sich. „Wer ihr nahesteht, der wird auch mir nie gleichgültig sein können.“

Inge sah mit feuchten Augen zu Marie auf. „Du Gute —!“ sagte sie dankbar.

„Sie müssen nämlich wissen“, sagte nun Berg zu Paul, „daß die beiden Schweigern geworden sind. Wäre ich nicht ein so trostloser Geschäftsmann.“

Marie protestierte: „Aber Papa!“

„Na, laß nur!“ scherzte er weiter. „Sagen wir also: wäre ich nicht so viel beschäftigt — ich könnte fast eifersüchtig werden. Früher stand ich im Mittelpunkt der Welt, die meinem Töchterlein die einzige ist; jetzt aber bin ich unvermutet depotestiert worden und unter lieber kleiner Gast muß sich's gefallen lassen, das Zentrum allen Lebens hier im Hause zu sein.“

Er ging zu Inge hin, die ihn ganz erschrocken ansah und nahm ihre kleinen Hände in die seinen.

„Wahrhaftig, Kind — ich glaube gar, Sie nehmen das ernst? — Sehen Sie denn nicht selbst, wie glücklich es mich macht, daß Sie hier sind und daß sich alles so freundlich gestaltet hat?“

Inge sah ihn aus feuchten Augen herlich an. „Sie sind so gütig —“, sagte sie leise.

„Na, wer weiß — am Ende ist das nur der pure Egoismus. — Aber nun bitte ich um Entschuldigung — es ist Vorentscheid.“ Er wendete sich an Marie. „Zu Tisch bin ich wieder da. Unser Gast aber hat eine lange Reise und ein kleines Pflaunderschändchen mit mir hinter sich und weder die Reise noch meine Unterhaltung werden ihn satt gemacht haben. Ich vermute also, daß ein kleines Frühstück nicht abgelehnt werden wird.“

Paul lachte fröhlich auf. „Wahrhaftig, ich habe Hunger!“ gestand er freimütig.

„Nun, siehst du!“ Auch Berg mußte lachen. „Also nimm dich seiner freundlich an.“

Sie schritten langsam nach dem Hause hin und dort verabschiedete sich Berg. Er mußte noch einmal in sein Arbeitszimmer, bevor er zur Börse ging, und Marie führte indessen die Geschäftswirter in das Speisezimmer.

Dort hat sie für ein paar Augenblicke um Entschuldigung, weil sie einmal selbst in der Küche nachsehen wollte. In Wahrheit ging sie, weil sie annahm, daß Paul seiner Schwester vielleicht allerlei zu sagen habe, was Dritte nichts anging.

In der Annahme hatte sie sich allerdings geirrt. Paul sah ihr nach, bis die Türe sich

hinter ihr geschlossen hatte und dann wandte er sich halb gegen Inge um.

„Du — das ist ein Mädel!“ sagte er halblaut. Und dann kam die Bestätigung nach: „Donnerwetter ja.“

„Aber Paul!“ rief Inge verwirrt. Dann nahm sie seinen Arm und ging mit ihm in die Fensternische.

„Erzähle!“ bat sie, „wie siehst du das aus?“

„Gott, wie soll's aussehen? Schlecht natürlich. Wo soll denn das Gute auch herkommen!“

Von seinen Plänen sprach er nicht. „Das Gute, ja!“ Inge seufzte tief. „Und Lehrers? Wie geht's denen?“

„Die lassen natürlich herzlich grüßen. Ich glaube sogar, Frau Wanders hat ein bißchen Sehnsucht nach dir. — Na und sonst? Bist du glücklich — die Leute sind ja so bescheiden!“

Da brauchst's nicht viel, damit es einem gut geht!“

Er ging ins Zimmer zurück und Inge folgte ihm langsam.

„Du solltest so nicht von Lehrers sprechen — das sind doch wirklich prächtige Menschen. — Wohnst du übrigens noch im Lehrershaus?“

„Nein — das ging doch auf die Dauer gar nicht und dann war es doch eigentlich nicht notwendig, daß ich den Leuten zur Last bließe. In der Villa stehen doch so wie so die drei Zimmer zur Verfügung und so viel hab' ich für meine Person noch nie gehabt.“

„Und nun wohnst du in der Villa?“ fragte Inge beklommen.

„Seit vier Tagen — ja. Wirklich nicht so

Kriegsgefangene in Frankreich.

Frankische Grenzgebiete. — In der Kathedrale von Reims. — In der Feuerhölle eingeperrt. — Ein menschlicher Harem. — Mitleidige Frauen.

Zu den ergreifendsten Schilderungen des Schicksals der Kriegsgefangenen in Frankreich gehört die Erzählung eines deutschen Majors, der auf Grund seiner schweren Verwundung ausgetauscht wurde. In der Nähe von Reims, am Anfang September 1914 durch einen Kopfschuß schwer verwundet, wurde er auf einem Krankenwagen von deutschen Schwestern nach Reims gebracht, geriet aber im Lazarett, als die Feinde die Stadt wieder besetzten, in französische Gefangenschaft. Die deutschen Verwundeten wurden nun in die Kathedrale von Reims geführt, um dort während der Besetzung zu bleiben.

Am 17. September erschien ein höherer französischer Sanitätsoffizier und sagte wörtlich: „Meine Herren, Ihre Landsleute beschließen die Kathedrale, es wird dabei Opfer geben. Sie sollen die ersten sein.“ Eine halbe Stunde später wanderte ich am Arm eines französischen Sanitätsoffiziers durch die dicht bevölkerten Straßen. Daß es bei diesem Gange nicht ohne die empfindlichsten Schimpfwörter abging, wird jeder begreifen, der die leicht erregbare Volksseele unserer westlichen Nachbarn kennt. So fanden sich nun allmählich in der Kathedrale etwa 160 zum Teil schwerverwundete deutsche Offiziere und Mannschaften ein. In dem riesigen Bau der Kirche lagen wir auf dem kalten Steinboden, der nur ganz spärlich mit Stroh bedeckt war. Sämtliche Ausgänge waren durch französische Posten besetzt, die mit aufgespanntem Bajonett Wache hielten.

Da in der Besetzung eine Pause eingetreten war, herrschte in der Kathedrale ein kühles Leben. Zwischen den Gefangenen bewegten sich nicht nur französische Offiziere und Mannschaften, sondern auch Zivilpersonen. Eine der letzteren fing mit uns ein Gespräch an und meinte ganz bieder, es sei gar nicht zu verwundern, daß die Deutschen die Kathedrale besetzten, dicht daneben, auf den Boulevards, ständen ja französische Batterien. Diese Offenherzigkeit schien einem französischen Unteroffizier wenig zuzusagen, denn er beförderte den Schwärzer recht unanständig hinaus. Eine kleine Episode möge hier noch erwähnt sein, die ein gewisses Licht auf die Ritterlichkeit französischer Offiziere verwundeten Gefangenen gegenüber wirft. Ein junger Leutnant trat an uns Offiziere heran, sah uns mit verächtlichem Blick an, beschimpfte aufs gröslichste unseren Kaiser, den Kronprinzen und das deutsche Offizierkorps. Nachdem er so seinem Empfinden Ausdruck gegeben, spie er vor uns aus und wandte sich, stolz auf seine Verdienste, ab. Gegen Mittag begann die Besetzung von neuem.

Die Neugierigen verschwandten sofort; die Deutschen waren mit ihren Aufsehern allein. Plötzlich ein donnerähnliches Krachen, ein Rauschen und Brüllen einströmender Fenster, gefolgt von marterndem Schmerzgeschrei. Eine der schweren Granaten war dicht neben der Kathedrale geplatzt, einen Hagel von Sprengstücken in das Innere der Kirche auf die eng nebeneinander liegenden Verwundeten ergießend. Die Wirkung war furchtbar, fünf Mann waren auf der Stelle tot, etwa 15 verletzt, zu denen auch ich gehörte. Soweit es möglich war, wurde den Verwundeten Hilfe gebracht, wobei dankbar der aufopfernde Eifer eines selbst schwerverwundeten deutschen Stabsarztes sowie dreier deutscher Krankenschwestern gedacht sein soll.

Bei der Besetzung am folgenden Tage geriet das Lazarett an der Außenseite der Kirche in Brand, und bald drang das Feuer auch in das Innere. Zum Löschen mußten die deutschen Gefangenen auch einen mit Suppe gefüllten Eimer verwenden, sodaß ihnen zur Nahrung nur ein kleines Stück Brot übrig blieb. Die Flammen loderten hell auf, und wieder rauchte die Kirche auf. Die Kirche verlassen konnten wir nicht, draußen standen die Posten, die auf jeden zu schießen drohten, der den Versuch machte, ins Freie zu gelangen. So blieb uns die Wahl, entweder elend zu erstickten oder

draußen in die französischen Bajonette zu rennen.

In dieser höchsten Not nahte die Rettung in Gestalt eines Barmherzigen der Kathedrale. Mit den Worten: „Meine Herren, ich werde Sie hier nicht verbrennen lassen, folgen Sie mir,“ öffnete er die Kirchentür und trat hinaus. „Wenn Ihr schreien wollt, so müßt Ihr mich zuerst erschließen, ich führe die Deutschen hinaus!“ rief dieser Tapfere den französischen Soldaten zu, die tatsächlich die Gewehre senkten. Fast gleichzeitig kam ein französischer Offizier angelaufen mit der Erlaubnis der Kommandantur, uns aus der brennenden Kirche herauszulassen.

Unter tierischem Gebrüll und sogar Steinwürfen der Volksmenge wurden die Gefangenen fortgeführt und dann nach Angers in ein Lazarett gebracht, wobei sie auf der Fahrt nur durch mitleidige Frauen vor dem Hungertod errettet wurden. In Angers war der Chefarzt ein wütender Deutschenhasser, der sich ärztlich nicht betätigte, aber desto eifriger spionierte. So war es für den Major eine Erlösung, als er nach dem Gefangenenlager Cholet gebracht wurde, wo zwar Aufenthalt und Verpflegung recht minderwertig waren, aber doch ein Verkehr mit Kameraden und mehr Bewegungsfreiheit gestattet wurde. Nach langen einsamen Tagen schlug ihm die Befreiungstunde, und er wurde wegen der Schwere seiner Verwundung ausgetauscht.

Von Nah und fern.

Eine Millionen-Spende für die Nationalstiftung. Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen wurden von der „Dynamit Aktien-Gesellschaft“, vormals Alfred Nobel u. Co., Hamburg, 1 000 000 Mark gespendet. Möge dies Beispiel den Opfergeist im deutschen Volke weiterhin erwecken und reiche Gaben nachschließen lassen. Gewaltig ist die Aufgabe der Nationalstiftung, und weitere Spenden werden dringend benötigt. Auch Staatspapiere und Obligationen werden gern entgegengenommen bei der Geschäftsstelle, Berlin NW. 40, Alsenstr. 11.

Kriegsmaschinen. Die Stadt Leipzig hat von der amtlichen Handelsstelle deutscher Handelskammern in Kalisch (Polen) 12 000 Stück junge Gänse gekauft. Sie sind zur Wast bestimmt und sollen zum Selbstkostenpreis von etwa 10 Mark an Leipziger Einwohner abgegeben werden. Der Rest geht an Militärstellen, die sich verpflichten müssen, die schlachtreifen, fetten Gänse wieder an die Stadt zu liefern.

Gargewinnung in Mitteldeutschland. Die Gargewinnung wird jetzt in den ausgedehnten Nadelwäldern Mitteldeutschlands mit Eifer betrieben. Wie erfolgreich diese Arbeit sein kann, zeigt die Tatsache, daß in den Wäldern des Harzes zu Stolberg-Berngerode innerhalb eines Jahres 6000 Zentner Garg gesammelt wurden. Die Gewinnungskosten beliefen sich auf rund 27 000 Mark.

Ein Freund der Beeren- und Pilz-sammler. Der Verleger der Herrschaft Arschendorf veröffentlicht in der „Prezlaner Zeitung“ folgende Anzeige: „Allen Liebhabern und Liebhaberinnen von Pilzen und Waldbeeren hiermit zur Nachricht, daß die Arschendorfer Forst für sie dieses Jahr auch ohne Erlaubnisskarte offen steht. — Eine gute Pilz- und Beeren-Ernte meiner Besucher würde mich sehr erfreuen als beschädigte Drahtgäule und offene gelassene Schenkelgäule. v. Arnim-Arschendorf.“

Die Einführung einer Raftsteuer beabsichtigt die ostpreussische Stadt Gumbinnen. In den nächsten Tagen soll eine genaue Zählung bzw. „Bestandnahme“ der in Gumbinnen vorhandenen Raft erfolgen.

Drohender Eisenbahnarbeiterstreik in England. Bei den englischen Eisenbahnarbeitern droht ein erster Konflikt. Für die Aushebung der Eisenbahnarbeiter zum Militärdienst ist eine besondere Kommission eingesetzt worden, die aus Vertretern der Direktion der Gesellschaft und der Arbeiterseite besteht. Der Eisenbahndirektion ist durch ein Verbot dieser Regierungsvorlage amtlich nicht mitgeteilt.

So'n famoser Herr! Und du weißt doch, daß er wenigstens Vater zurückgegeben hat, was er ihm schuldig war — sonst wärst du doch nicht hier.“

„Ja — aber ich weiß doch, daß auch bei der Sache doch manches noch merkwürdig vorlam.“

„Er unterbrach sie kurz. „Ach was, Horst! Der ist ein unzufriedener Gräbler, der überall Gespenster sieht. Na, und überhaupt! Ich bin gar nicht davon überzeugt, daß irgend ein Mensch Papa betrogen hat — trotz des Briefes, den du lieber Gott — so im ersten Schrecken weigst du, suchst man für das Ungeheuerliche natürlich auch nach besonderen Gründen, weil man gerade an das Natürlichste glauben will. Aber hat man dann Zeit, in die Dinge hineinzusehen und sich selbst ein Urteil zu bilden, dann sieht man eben doch manches anders an als im Anfang.“

Marie trat wieder ein. „Da bin ich wieder,“ sagte sie fröhlich. „Und nun sollen Sie auch gleich etwas Gutes haben. Bitte!“ Sie riefte ihm einen der hohen Lederstühle zurecht. „Und du — Ange — da her, bitte. Ich sehe mich dem Ehrenamt gegenüber.“ Sie lächelte Paul an. „Sie sind nämlich nicht der einzige, den der Hunger plagt.“ Das Frühstück wurde aufgetragen und Paul ließ sich nicht nötigen. Er griff herzhaft zu und Marie hatte ihre Freude daran, zu sehen, wie es ihm schmeckte. Sie selbst aß wenig, obgleich sie vorher von ihrem Appetit gesprochen hatte.

„Wie achts! Achrem Bruder?“

worden und sie weigerte sich deshalb bei ihren Entscheidungen, die Beschlüsse der Arbeitermitglieder anzunehmen. Unter den Arbeitern herrscht deshalb eine starke Entrüstung, die zu schwerwiegenden Folgen führen kann, wenn die Regierung nicht rechtzeitig eingreift.

Die Explosion in Spezia, über welche vor mehreren Tagen die ersten Nachrichten ohne Zahlenangaben über die italienische Grenze gelangten, hat eine riesige Zahl von Opfern gefordert. Der Budapest. „N. G.“ berichtet aus Lugano: Bei der Explosion in Spezia kamen tausend Personen um. Allein in der Munitionsfabrik Barbieri wurden über 400 Arbeiter getötet. Außer dieser Fabrik wurden noch weitere fünfzehn Fabriken vernichtet.



Kapitän König, der Führer des U-Boots „Deutschland“.

Neue Waldbrände in Griechenland. Nach französischen Blättern meldungen aus Athen sind zwei neue umfangreiche Waldbrände im Kinetta- und Kitharonwald ausgebrochen. Letzterer ist vollkommen vernichtet. Von 200 beim Brande von Tatoi Verwundeten schweben einige in Lebensgefahr.

Hitzepilge in New York. Stadt und Bezirk New York litten in den Tagen unter einer Hitzewelle, die seit einigen Tagen eine Temperatur von 40 Grad im Schatten erzeugt. Etwa 200 Personen sind dem Hitzschlag erlegen. Bei schweren Gewittern wurden außerdem mehrere Personen getötet.

Brand in einem New Yorker Arsenal. Ein geheimnisvoller Brand brach in einem der großen Arsenalen New Yorks aus, wodurch 400 000 kleine Granaten zerstört wurden, die zur Abwehr nach der mexikanischen Grenze beirichteten. Dadurch, daß man das Arsenal unter Wasser setzen konnte, wurde die Explosion von Hunderttausenden schwerer Granaten verhindert. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Eine Kitzener-Kathedrale in Kairo geplant. Auf Veranlassung des Bischofs in Jerusalem soll in Kairo an Stelle der alten anglikanischen Kirche, die für den Gottesdienst nicht mehr benutzt werden kann, eine Kitzener-Kathedrale errichtet werden. Die Kosten für den Neubau sollen durch freiwillige Spenden innerhalb des englischen Reiches aufgebracht werden.

Gerichtshalle.

Berlin. 8000 Mark Geldstrafe wegen Höchstpreisüberschreitung und unbefugten Zurückhaltens großer Fleischvorräte erhielt vor dem Schöffengericht Mitte Frau Anna Wils, Inhaberin der Firma Fleischschlächtermeister L. G. Wilsch. Der Staatsanwalt hatte 10 000 Mark Geldstrafe beantragt. In Berlin ereigte der Fall seinerzeit großes Aufsehen. Das beschlagnahmte Fleisch wurde durch die Polizei verkauft, worauf in den Zeitungen mächtige Inzerate erschienen, welche die Beschlagnahme als ungerechtfertigt erklärten, da es sich um noch nicht verkaufte, fertiges Fleisch gehandelt habe. Die Beurteilung wird, wie verlautet, Berufung einlegen.

Paul ließ Messer und Gabel ruhen und sah Marie an.

„Horst? Offen gestanden — ich weiß nicht! Aber ich denke doch, es geht ihm gut — wenigstens den Umständen nach.“

„Nun war auch Ange erkrankt.“

„Aber du bist doch über Sieben gefahren — hast du ihn denn nicht aufgesucht?“

„Was du denkst, Kind — dazu fehlte mir denn doch die Zeit.“

„Aber hast du ihn nicht wenigstens auf den Bahnhof bestellt?“

„Nein, auch nicht. Man ist schon mühsamer.“

„Als ich in Sieben war und den kurzen Aufenthalt hatte, dachte ich erst daran, daß ich ihm hätte telegraphieren können. Aber da war natürlich nichts mehr zu machen.“

Inge schwieg und Marie beschäftigte sich damit, ein Stückchen Brot zu winzigen Würfeln zu zerschneiden. Dabei gestand sie sich, daß Pauls Art ihr gar nicht gefalle. Wenn zwei Brüder so kurze Zeit nach einem Unglück, wie sie es erlebt hatten, nicht einmal das Bedürfnis empfänden, sich aneinander anzulehnen, dann mußte das entweder besondere Ursachen haben oder es lag eine Oberflächlichkeit auf der einen oder andern Seite vor, die für ihr Empfinden abstoßend wirkte. Ob hier besondere Umstände gegeben waren, das wußte sie natürlich nicht; das glaubte sie aber doch zu wissen, daß Horst nicht oberflächlich genug war, um unter einem solchen Mißverhältnis nicht zu leiden. Also mußte wohl Paul sich durch besondere Lieblosigkeit auszeichnen. Dann kam ihm zum erstenmal der Gedanke, weshalb Paul wohl so un-

Bogen. Eine Bäuerin bei Brigen hatte zwei Kübel edler, fetter Alpenbutter als Margarine weiterverkauft, weil das Kilogramm Margarine in Brigen 6 Kronen, das Kilogramm Butter aber nur 4 Kronen kostet. Der Käufer dieser „Margarine“ gab seiner Freude über den Kauf durch Weiterverkauf an, und so kam die Geschichte der Margarinefabrikanten zu Ohren; diese ermittelten gegen die Bäuerin Anzeige wegen Lebensmittelfälschung. Vom Bezirksgericht wurde die Bäuerin freigesprochen, das Kreisgericht aber verurteilte sie wegen Lebensmittelfälschung zu 24 Stunden Arrest.

Am Ausguck.

Die Herrschaft des Vierverbandes.

Im „Magyar Hirlap“ schreibt Graf Julius Andrássy über die Kriegsergebnisse. In dem Artikel heißt es u. a.:

Sobald unsere Gegner anerkennen, daß sie uns nicht niederrücken können, sind die Bedingungen des Friedens gegeben. Als die Lage für uns an allen Punkten eine günstige war, ließ sowohl der deutsche Kanzler als auch unsere Regierung den entschiedensten Friedens-ton vernehmen, während unsere Gegner, sobald sie die kleinste Aussicht haben, die Oberhand zu gewinnen, von wildester Kampfesstimmung ergriffen werden. Es zeigt sich klar, daß sie nicht früher die Waffen strecken wollen, als bis sie uns geschmettert haben. Bei dem kleinsten Mißerfolg dürfen wir uns nur das eine vor Augen halten: diesen Mißerfolg gut zu machen; denn unsere Feinde bleiben nicht auf halbem Wege stehen. In dem Augenblick, wo wir schwächer blieben, würden sie uns vollständig zugrunde richten, — dessen sind wir uns alle bewußt, dessen ist sich auch unsere Nation wohl bewußt, und dementsprechend empfindet und handelt auch ein jeder von uns. Während wir uns in der jüngsten Vergangenheit ernstlich mit dem Gedanken an einen Frieden befassen, denkt heute alles nur an Kampf und rüstet für denselben.

Serbische Blutschuld.

Unter den bei der Einnahme von Nisch von den Bulgaren noch vorgefundenen Beständen des serbischen Staatsarchivs ist auch ein umfangreiches Bündel über den Morbplan gegen den österreichischen Thronfolger mit den Namen der daran beteiligten serbischen Offiziere gewesen. Diese Namen wurden den Gefangenenlagern mitgeteilt, die serbischen Offiziere haben. So ist es jetzt gelungen, in einem Gefangenenlager den serbischen Obersten Radomisch als Mörder des Thronfolgers Franz Ferdinand und dessen Gemahlin auszuforschen. Das Verhör hat die Gewissheit gegeben. Oberst Radomisch ist sofort verhaftet und zunächst in das Garnisongefängnis in Salzburg gebracht worden. Er kommt zur Aburteilung vor das Kriegsgericht in Sarajewo. Oberst Radomisch gehörte zu den serbischen Offizieren, die auch an der Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga beteiligt waren.

D'Annunzio, der Tapfere.

In feierlicher Veranstaltung auf dem Markusplatz zu Venedig wurde Gabriele d'Annunzio, weniger als Fliegeroffizier denn als abenteuerlicher Heger bekannt, die Tapferkeitsmedaille überreicht. Er hielt eine Rede, in der der schöne Satz vorlag: „In diesem drohenden aller Kriege schweigen die Helden.“ Er dachte nicht an seine Oden, nicht an die englisch-französischen Kriegsberichte, die alle zwei Stunden erscheinen, und nicht an die drohenden aller Lagen, die je in der Welt gelogen worden sind, die von ihm und seinen Vierverbandsfreunden stammen.

Goldene Worte.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's groß's nimmer gibt.

G. Geibel.

Die herbsten Tropfen im Reiche der Schmerzen sind freilich all das Falsche und Unwahre, was wir selbst hinzugemischt — ist dies abgetrunken, so bietet uns die Reue ein Lebenselixier.

A. Linz-Gobin.

vermutet nach Frankfurt gekommen sein möge. Aber den wehrte sie doch energisch ab — er war einmal da, er war Gast ihres Vaters und vor allem — er war Inges Bruder und das war schließlich alles, was sie zu wissen brauchte.

Nach dem Frühstück schickte sie Paul und Inge in den Garten hinaus, während sie selbst sich mit Hausfrauenpflichten beschäftigte. Nachdem die Geschwister sich ruhig ausgesprochen, —

Gegen 2 Uhr kam Berg nach Hause und man setzte sich zu Tisch. Diesmal sah Paul neben Marie, und die Unterhaltung war recht lebhaft. Aber sie drehte sich doch nur um gleichgültige Dinge, und wäre Pauls Stimmung nicht so sehr gehoben gewesen, dann würde er wohl doch wahrgenommen haben, daß die übrigen Tischgenossen das Gespräch ohne rechte Wärme fortwähnten.

Nach Tisch ließ Berg anfragen, und dann fuhr er mit Paul nach seinem Bureau, wo die Geldfrage geregelt wurde. Dann hat Berg wieder um Entschuldigung; er habe noch allerlei Korrespondenzen zu erledigen. Aber er ließ Paul den Wagen zu einer Fahrt durch die Stadt auf; er möge dann in einer Stunde wieder vorfahren und ihn, Berg, abholen.

Paul ging wie im Traum die Treppe hinauf. Er trug ein Kapital auf der Brust, das ihn frei machte und mit dem er sich ein Vermögen verdienen wollte. Jetzt war er Herr der Deute, die daheim auf den Erfolg seiner Reise warteten und die sollten erfahren, was das bedeutete.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände der Gemeinden des Kreissynodalbezirks Nassau im Synodaljahr 1915/16.

(Von Dekan Behr in Dausenau.)

(Schluss.)

9. Gottesdienste. Die Zahl der über 14 Jahre alten Kirchenbesucher ist, trotzdem daß im Jahre 1915 mehr Gemeindeglieder im Felde standen als im Jahre 1914, ungefähr dieselbe geblieben, ist also im Verhältnis zu den anwesenden Gemeindegliedern gestiegen. Sie betrug im Jahre 1915 an den vier vorgeschriebenen Zähltagen in unserem Kreissynodalbezirk durchschnittlich 3737 gegen 3728 im Jahre 1914, nämlich am ersten Ostertage in Braubach 43,59%, Dausenau 33,46%, Dienethal 71,08%, Dornholzhausen 43,22%, Ems 34,77%, Fröcht 71,72%, Kirdorf 31,28%, Nassau 30,10%, Niedertiefenbach 43,30%, Oberlahnstein 34,05%, Obernhof 72,41%, Schweighausen 52,28%, Singhofen 51,94% und an den Sonntagen Invocavit, am 12. Sonntag nach Trinitatis und am 3. Adventssonntage durchschnittlich in Braubach 20,73%, Dausenau 22,24%, Dienethal 35,08%, Dornholzhausen 33,42%, Ems 31,64%, Fröcht 38,62%, Kirdorf 23,75%, Nassau 20,46%, Niedertiefenbach 30,92%, Oberlahnstein 34,05%, Obernhof 37,14%, Schweighausen 27,23%, Singhofen 29,38%. Die Kriegsanachten wurden auch im letzten Jahre bis Ostern 1916 in allen Gemeinden — in den meisten am Mittwochabend — gehalten und waren meist gut besucht. Nur in zwei Gemeinden wurden sie von Ostern 1916 an eingestellt, weil der Feldarbeiten wegen der Besuch erheblich abgenommen hatte. Es wäre zu wünschen, daß auch in diesen Gemeinden die Kriegsanacht, die offenbar einem in den Gemeinden vorhandenen religiösen Bedürfnis entgegenkommt, bald wieder gehalten werde. Da in Friedrichsfeld der Betrieb des Blei- und Silberbergwerks stillsteht, und die Zahl der dortigen Evangelischen nur noch 80 beträgt, findet dort der Gottesdienst, der früher allsonntäglich und später alle zwei oder vier Wochen von dem Pfarrer von Fröcht abgehalten wurde, jetzt nur etwa alle sechs Wochen einmal statt. Die Bewohner von Friedrichsfeld sind nun, da ihr schönes, erst im Jahre 1889 erbautes Gotteshaus nur noch wenig benutzt wird, an den meisten Sonntagen auf den Besuch der Kirche in Fröcht angewiesen.

10. Die Zahl der Abendmahlsgäste im Dekanate Nassau ist von 10546 im Jahre 1914 auf 8505 (3374 männliche und 5131 weibliche) im Jahre 1915 heruntergegangen. Die Zahl der hierin eingeschlossenen Privatkommunikanten betrug im letzten Jahre 261 gegen 286 im Jahre 1914. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß ein großer Teil der Gemeindeglieder im Felde steht. Von den Berechtigten — die im Felde stehenden Krieger miteingeschlossen — gingen zum h. Abendmahl in Braubach 53,42%, Dausenau 59,12%, Dienethal 113%, Dornholzhausen 116,58%, Ems 45,93%, Fröcht 96,21%, Kirdorf 91,25%, Nassau 53,79%, Niedertiefenbach 48,45%, Oberlahnstein 70,32%, Obernhof 78,39%, Schweighausen 153,93%, Singhofen 76%.

11. Kollekten. Die Opferwilligkeit der Gemeindeglieder, die in den immer und immer wieder für die Zwecke der Kriegsfürsorge gern und reichlich gespendeten Gaben zu Tage trat, zeigte sich auch bei den im letzten Jahre erhobenen Kirchen- und Hauskollekten. Die von dem königlichen Konsistorium angeordneten Kirchenkollekten ergaben im Jahre 1915 im Dekanate Nassau folgende Erträge: für die Kriegsnotleidenden in Elßaß-Lothringen 304,68 M., für die Heidenmission 242,07 M., für die Zwecke der Soldatenfürsorge 67,92 M., für den Jerusalemverein 86,35 M., für die invaliden Krieger 429,65 M., für den Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein 99,03 M., für das Syrische Weisenhaus in Jerusalem 98,99 M., für die bedürftigen Gemeinden unseres Konsistorialbezirks 151,15 M., für die Verbreitung christlicher Schriften unter den Truppen 103,93 M., für das Rettungshaus bei Wiesbaden 144,06 M., für den Nassauischen Gefängnisverein 80,21 M., für den Westdeutschen Verein für Israel 37,86 M., für die Anstalt Bethel bei Bielefeld 106,21 M., für die Rheinische Missionsgesellschaft 27,99 M., für den Verein Hoffnungstal in Berlin 17,25 M., für die Deutsche Evangelische Seemannsmission 111,71 M., für die Verbreitung guter Schriften im Heer 148,98 M., für den Gustav-Adolf-Verein 130,35 M., für das Paulinenstift in Wiesbaden 174,07 M., für den Evangelischen Verband zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands 72,49 M., für das Bezirkskomitee des Roten Kreuzes zu Wiesbaden 115,72 M. und für die Idiotenanstalt in Scheuern 188,88 M., Summa 2939,55 M. gegen 2608,32 M. im Jahre 1914. Die durch kirchliche Organe erhobenen Hauskollekten ergaben im Jahre 1915 im Dekanate Nassau: für den Gustav-Adolf-Verein 1025,11 M., für den Rettungshausverband 206,90 M., für den Erziehungsverein der Kreissynode Nassau 191,50 M., für die Anstalt Bethel bei Bielefeld 274,59 M., für den Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein 256,90 M., für die Diakonienanstalt in Duisburg 158,25 M., für die bedürftigen Gemeinden unseres Konsistorialbezirks 317,25 M., für den Diakonieverein 278 M., für das Paulinenstift in Wiesbaden 293,67 M., für das Rettungshaus bei Wiesbaden 216,45 M., Summa 3218,62 M., gegen 3175,02 M.

im Jahre 1914. Die im Jahre 1915 im Dekanate Nassau erhobenen Kirchen- und Hauskollekten betrugen zusammen 6158,17 M. gegen 5783,34 M. im Jahre 1914. Die für die Armen der eigenen Gemeinde eingegangenen Kirchenopfer sind hierbei außer Betracht gelassen.

12. Besondere Pflege des Gemeindelebens. Die Pflege des Gemeindelebens erhielt durch den Krieg ihr besonderes Gepräge. Der Krieg nahm die seelsorgerische Tätigkeit der Geistlichen an den Angehörigen der Krieger, besonders an den Angehörigen der verwundeten, vermissten, gefangenen und gefallenen Krieger, sowie an den im Felde stehenden Kriegern selbst stark in Anspruch. Da galt es zu trösten, zu beraten, zu helfen, Nachforschungen nach Vermissten durch das Rote Kreuz zu veranlassen und bei den in Feindesland weilenden Soldaten durch Briefe und regelmäßige Zusendung von Blättern und Büchlein die Verbindung mit ihrer Heimatgemeinde und mit ihren Pfarrern zu erhalten und zu pflegen. Diese Bemühungen der Pfarrer um ihre im Felde stehenden Gemeindeglieder wurden von letzteren sehr oft mit Dankschreiben erwidert und werden auch nach dem Kriege noch die aus ihm Heimgekehrten mit ihren Seelsorgern enger verbinden. In den Städten unseres Kreissynodalbezirks, in denen sich Lazarette befinden, übten die Ortsgeistlichen nach Kräften Seelsorge an den Verwundeten. In dem Lazarett zu Camp hielt der Geistliche in Braubach je und je einen Gottesdienst. In Braubach wurden im letzten Winter in der Kirche drei vaterländische Gemeindeabende gehalten mit Gemeindegliedern, Orgelspiel, dem Vortrag vaterländisch-religiöser Gedichte durch Schüler, sowie durch Mitglieder des Jungfrauenvereins und der Haushaltungsschule Charlottenstift, mit einer Ansprache des Ortsgeistlichen und mit Gebet. Die Gemeinde nahm an diesen Veranstaltungen sehr regen Anteil und war für sie sehr dankbar. In Nassau fand in der Kirche unter Mitwirkung des Kirchenchors bei gutem Besuche und mit reichem Erfolge ein geistliches Konzert zum Besten der Kriegsfürsorge statt. Die Tätigkeit der Jungfrauenvereine und Frauenvereine, besonders der Vereine der Frauenhilfe, zum Wohle der Krieger und ihrer Angehörigen, sowie zu Binderung der Not unserer schwer heimgekehrten Brüder in Ostpreußen war auch im letzten Jahre wieder eine erfreuliche. In Niedertiefenbach trat ein Jungfrauenverein und ein Verein der Frauenhilfe neu ins Leben. In dem Verein der Frauenhilfe in Kirdorf hielt die Berufsarbeiterin der Vereine der Frauenhilfe, Fräulein von Ertorf von Wiesbaden, am 29. März d. J. einen Vortrag über das Flüchtlingselend. Fräulein von Ertorf ist gern bereit, auch in den anderen Vereinen der Frauenhilfe unseres Dekanates auf Wunsch Vorträge zu halten und für die Arbeit der Vereine Ratschläge zu erteilen und Anregung zu geben.

13. Kreissynodalanstalt für Schriftwesen. Der aus den Pfarrern Emme, Menck, Moser, Neubourg und dem Unterzeichneten als Vorsitzenden bestehende Ausschuss hat auch im letzten Jahre seine Arbeit in Bedienung der vier in unserem Kreissynodalbezirk erscheinenden Zeitungen mit Artikeln über das kirchliche Leben mit gutem Erfolg fortgeführt. Auch wurden wieder durch Vermittelung des Ausschusses durch die Pfarrer unseres Kreissynodalbezirks gute Bücher und Bilder in großer Anzahl an die Gemeindeglieder verkauft.

14. Das Dekanats-Gustav-Adolf-Fest, sowie das Dekanats-Missionsfest fiel im letzten Jahre des Krieges wegen aus.

15. Sonntagsheiligung und sittliche Haltung der Gemeinden. Der Ernst der Kriegszeit hatte auf die Sonntagsheiligung und auf die sittliche Haltung der Gemeinden einen guten Einfluß. Der Wirtshausbesuch hat in allen Gemeinden bedeutend abgenommen. Dagegen wird aus einer Stadtgemeinde über einige durch den Verkehr des weiblichen Geschlechts mit den Soldaten veranlaßte Fälle von Unsitte berichtet und aus einer Landgemeinde über den Mangel an sittlicher Haltung der Jugend, die Sonntags oft erst gegen 12 Uhr abends den Weg nach Hause gefunden habe.

6. Das Verhältnis zur katholischen Kirche war ein gutes. Aus der katholischen Kirche traten 6 Personen zur evangelischen über, während kein Uebertritt aus der evangelischen Kirche zur katholischen stattfand. Aus Nassau wird die Umschulung eines katholischen Kindes in den evangelischen Religionsunterricht berichtet.

7. Unterstützungen. Von dem königlichen Konsistorium wurden aus dem Evangelischen Zentralkirchenfonds folgende Beihilfen gewährt: der Kirchengemeinde Braubach für Erteilung des Religionsunterrichtes an evangelische Kinder in Osterpau 60 M., der Kirchengemeinde Obernhof zur Durchführung des Kirchenassistentats 150 M., der Kirchengemeinde Schweighausen zur Herabminderung der von den Evangelischen in Oberwies aufzubringenden Kirchensteuer 125 M. und der Kirchengemeinde Becheln — wie bereits unter Post. 2 erwähnt wurde — zur Verringerung der Kosten der Stellvertretung ihres im Heeresdienste stehenden Organisten für die Zeit vom 1. September 1914 bis 31. März 1916 180 M. Aus der Bezirksynodalkasse wurden folgenden Gemeinden zur Tilgung ihrer Schulden Unterstützungen bewilligt: Dausenau 300 M., Dienethal 400 M., Dornholzhausen 300 M. und Obernhof 500 M.

Handwerker anfangs der 30er Jahre.

Die Dame, welche dem Herrn Gelegenheit geben wollte, sie am verflochtenen Dienstag in der Mauerstrasse sprechen zu können, wird hieß, vertrauensvoll ihre Adresse verwechseln unter B. 300 in der Geschäftsstelle Nassauer Anzeiger niederlegen zu wollen. Dieselbe sendet mir die Adresse zu. Da ich nicht in Nassau wohne, war es mir zur Vermeidung einer Reise nicht tunlich, zu erscheinen. Strengste Verschwiegenheit Ehrensache.

Ein zuverlässiges, sauberes Monatsmädchen gesucht. Frau Hölzer.

Schäfererei-Gesellschaft Nassau.

Pferd-Versteigerung. Samstag, den 22. Juli, abends 9 Uhr versteigere ich in meiner Wohnung 25-30 Nachten Pferde. Karl Schmidt, Vorsitzender.

Suche für nachmittags ein junges, schulfreies Mädchen zur Beaufsichtigung meines Kindes. Frau Kate Klingensmidt.

Brief H. 100 ist beim Nassauer Anzeiger niedergelegt, Bitte abholen.

Kostenlose Anschlüsse für Kochgas. Vermietung von Gaskochapparaten. Vollständig kostenlos werden bis auf weiteres komplette Anschlüsse von Gaskocher ausgestellt und die Apparate gegen eine Monatsgebühr von 15 M. per Apparat zur Verfügung gestellt. Anmeldungen innerhalb 14 Tagen erbeten. Gas- und Elektrizitätswerke A.-G., Nassau.

Trotz der hohen Stoffpreise biete ich große Vorteile beim Einkauf von: Kostümen schwarz, blau und farbig. Mänteln. Röcken. Blusen. Mei Lager ist noch reich sortiert und für jeden Geschmack passend. M. Goldschmidt, Nassau.

Künstler-Abend

zu Gunsten

der Kriegsfürsorge des Vaterländischen Frauenvereins Nassau

im großen Saale des Kurhauses Bad Nassau, Mittwoch, den 26. Juli abends 8 1/2 Uhr,

unter gütiger Mitwirkung von:

Frau Melle Lohmeyer-Seyberth (Alt)
Herrn Nic. Geisse-Winkel, Hofopernsänger (Bariton)
Herrn W. Zollin, Hofschauspieler (Recitation)
Herrn Hofkapellmeister Stolz, (Klavier)

Vom Königl. Hoftheater in Wiesbaden.

Karten im Vorverkauf zu 3 Mark und zu 2 Mark bei den Vorstandsamen des Vaterl. Frauenvereins und bei der Firma J. W. Kuhn. Karten an der Abendkasse 0,50 Mark Aufschlag.

Gottesdienstordnung.

Evangel. Kirche Nassau.

Sonntag, den 23. Juli. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Kratz. Kollekte für den evangelischen Verband zur Pflege der weiblichen

Jugend Deutschlands. Nachm. 2 Uhr fällt aus. Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Kratz.

Katholische Kirche. Vorm. 7 1/2 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Obernhof. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 1 1/2 Uhr: Christenlehre.

Zur gefl. Beachtung!

Durch das neue Reichsgezet ist es mir gestattet

nur bis zum 1. August

einen Teil meiner großen Vorräte ohne Bezugschein abzugeben. Ich empfehle mein großes Lager in sämtlichen Artikeln und rate meiner treuen Kundschaft, schon jetzt auch ihren Winterbedarf zu decken, worin ich noch zu billigen Preisen große Auswahl biete.

Größte Auswahl und billige Preise

in:

Damen-Konfektion
Mädchen- und Kinder-Konfektion
Wäsche, Schürzen und Korsetts
Handschuhen und Strümpfen
Tisch- und Bettwäsche

Herren-Normal- und Maccounterwäsche und Viberhemden
M. Goldschmidt, Nassau.